Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

25. Jahrgang. Februar 1914. No. 2.

Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.—Joh. 12, 26.*

Dieses Wort ist ein Leitstern für alle Diener Jesu, denn in demselben spricht der Herr allgemein gültige Grundsätze aus und zeigt, was seine Diener von ihm zu erwarten haben. Sie sollen alles mit ihm teilen: seinen Weg, seine Gemeinschaft, seine Ehre. Ob wir Jesu dienen wollen oder nicht, stellt er uns frei; wer aber in seinen Dienst tritt, soll ihm nachfolgen, hinter ihm her gehen, in seine Fußtapfen treten. In jener Woche, da er dieses Wort sprach, war er auf dem Wege zum Kreuz. Seine Diener müssen daher auf Schweres gefaßt sein und dürfen nicht erwarten, in der Nachfolge des großen Kreuzträgers durch lachende Auen zu wandeln. Und doch fassen manche das nicht, selbst unter denen, die ihm dienen wollen. Mit der Begeisterung der Jugend treten sie in den Dienst ein, müssen aber bald ernüchtert einsehen: Diakonie heißt Dienst, schwerer Dienst. Das hat manche enttäuscht, so daß sie oft nur wenige Wochen ausgehalten haben. Dann mußte natürlich alles andere daran schuld sein, nur nicht die eigne innere Haltlosigkeit. Wahr ists freilich, daß in der Anfangszeit unter dem Druck schwerer Not oft Anforderungen gestellt wurden, die fast über das Maß hinausgingen; aber die Not war da und — auch Schwestern rechter Art waren da, die opferwillig aushielten bis zur Selbstaufreibung. Diesen Schwestern der ersten Periode, die sich nicht entmutigen ließen, sondern mit heldenhafter Ausdauer auf dem Posten blieben, haben wir es nächst Gott zu verdanken, daß heute noch das Werk besteht. Die beste Anerkennung, die wir ihnen zollen können ist, daß wir später in die Arbeit gekommenen mit gleicher Selbstlosigkeit treu zur Sache stehen; denn auf uns und auf unsere jetzigen jungen Schwestern kommt es nächst Gott an, ob wir in 25, in 50 Jahren hier eine treue Schar von Diakonissen haben werden oder ob Lohndiener an deren Stelle stehen werden. Ich befürchte das nicht, denn es wird auch fernerhin solche geben, die vor Jesu Dienst nicht zurückschrecken, sondern von vorn herein damit rechnen, daß wer ihm dienen will, s e i n e n

---

*Leitende Gedanken aus der Ansprache bei der Jubiläumsfeier am 13. Januar.

Kreuzesweg wandeln muß, aber auch seine selige Gemeinschaft teilen darf, denn er spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Das ist nicht nur eine Gemeinschaft des Leidens, sondern auch der Freude. Im Blick auf die Verheißung seiner Gegenwart dürfen wir das Wort auch umwenden: „Wo mein Diener ist, da will ich auch sein.“ Wer so lange Jahre in Jesu Dienst gestanden ist wie ihr, geliebte Jubiläumsschwestern, kann das bezeugen. Besonders in den Anfangsjahren eines Werkes gibt es so viel Schweres zu tragen, daß Stunden der Ermüdung, ja der Entmutigung nicht ausbleiben. Da liegt die Versuchung nahe zu tun, was viele andere getan haben — davon zu laufen. Was sonst hätte euch davor bewahren können, als die Nähe, die Gemeinschaft Jesu? Seine Hand hielt fest, stärkte, führte, bewahrte. Und wenn ihr nun auf alle die Jahre des Dienstes und der Gemeinschaft Jesu zurückschaut, so möchtet ihr keinen andern Weg, keinen andern Beruf gewählt haben. Keiner, der Jesu mit völliger Hingabe gedient, hat das je bereut. Je größer die Last und das Kreuz, desto inniger und köstlicher die Gemeinschaft mit Jesu. Daher ists unmöglich, bei einem solchen Dienst-Jubiläum anders als fröhlich und dankbar zu sein. Freilich möchtet ihr am liebsten euch in aller Stille freuen und der überschwenglichen Gnade Gottes dankbar gedenken, aber die ganze Hausgemeinde und besonders die Schwesternschaft freut sich mit euch und handelt sicher mit der Veranstaltung dieser besonderen Feier nicht gegen den Willen des Herrn, der doch spricht: „Wer mir dient, den wird mein Vater ehren.“ Damit will Jesus durchaus nicht irgend welchen Ehrgeiz im Herzen anregen, sondern nur die Versicherung geben, daß seine Diener alles mit ihm teilen werden, auch seine Ehre. Gerade weil er die Seinen in der Welt als Kreuzträger läßt, wo sie vielfach verkannt, verhöhnt, verfolgt werden, tröstet er sie mit dem Hinweis auf des himmlischen Vaters Urteil, das als endgültiges allein Beachtung verdient. Wird er uns einst ehren, so können wir jetzt alles über uns ergehen lassen. Halten wir nur das Auge fest auf Jesum gerichtet und das Ohr offen für sein Wort und für den Notschrei des Volks, dem wir in seiner Kraft und Liebe dienen dürfen, so werden wir fest und zielbewußt unseren Dienst verrichten. Mangel an Anerkennung wird uns nie bewegen können, den Dienst aufzusagen. Der Vater wird Jesu Diener ehren; darüber hinaus begehren wir keine Anerkennung. Immerhin ist's zu weiterem Wirken eine Ermunterung, zu finden, daß die oft so schwere und entmutigende Arbeit vergangener Jahre doch auch von Menschen geschätzt wird, besonders auch wo es am seltensten zum Ausdruck kommt — im eignen Kreise.

Der Herr, der euch mehr denn ein Vierteljahrhundert lang in seinem Dienst erhalten und über Bitten und Verstehen geholfen hat, setze euch noch auf viele Jahre zum Segen und lasse euch in seinem Dienst immer Befriedigung und herzliche Freude finden!

Opfer bringen und verschweigen — mancher wär' dazu geneigt,
könnt' er durch ein Spältchen zeigen, was er opfert und verschweigt.

Schwestern-Jubiläum.

Am 13. Januar feierten wir zum erstenmal in der Geschichte unseres Mutterhauses das silberne Jubiläum von Schwestern, die in unserem Mutterhause eingesegnet wurden, nämlich von der am 23. Januar 1885 bei uns eingetretenen Schw. Katharina Bossert und von der am 11. Januar 1886 eingetretenen Schw. Marie Sowa, die beide am 13. Januar 1889 als Diakonissen eingesegnet wurden. Unsere drei ältesten, in 1884 von Iserlohn herübergekommenen Schwestern, hatten ihr Diakonissen-Jubiläum schon in 1897 gefeiert. Neben diesen fünf sind es nur noch sechs andere, die vor dem Einzug ins Mutterhaus da waren und zu der Gruppe gehören, die unsere lebendige Tradition bildet und damit die geschriebene Geschichte unseres Hauses ergänzt. Sie wissen zu erzählen von den mancherlei Schwierigkeiten der Gründungszeit, die selbst Vater Lankenau mit seinem starken Willen, klaren Geist und großzügigen Opfersinn nicht verhüten konnte. Die Diakonissensache war damals nicht nur wenig bekannt mit ihrem Ziel und Segen, sondern auch manchen mit dem Hospital verbundenen Direktoren, Aerzten und Angestellten durchaus nicht willkommen. Herr Lankenaus Absicht: „Hospital und Kirche sollen einander verstehen und miteinander in gegenseitigem Vertrauen zusammenarbeiten,“ ließ sich nicht ohne schwere innere Kämpfe verwirklichen, unter denen die Schwestern naturgemäß am meisten zu leiden hatten. Zudem waren die Schwestern nicht nur mit Arbeit überbürdet, und fehlte ihnen oft die nötigste Bequemlichkeit, denn ein Mutterhaus hatte man damals noch nicht, sondern es mangelte der Schwesternschaft auch an fester Organisation und daher den Einzelnen an festem Halt. Am 30. November 1887 starb die erste Oberin Marie Krüger, deren Nachfolgerin, Wanda Oertzen am 26. Mai 1888 von Deutschland ankam; der erste Rektor, P. A. Cordes, kam erst am 7. August desselben Jahres, und am 6. Dezember 1888 konnte man das Mutterhaus einweihen, im folgenden Jahre das Kinderhospital (15. Mai) und das Altenheim (11. November) eröffnen und im September 1890 die Töchterschule gründen. Das waren große, wenn auch schwere Zeiten, deren Einzelheiten mit den Jahren an Interesse gewinnen. Diese Tatsachen sollen nur andeuten, daß wir alle Ursache haben Gott dafür zu danken, daß er uns noch Schwestern aus jener ersten Periode erhalten hat.

Am Jubiläumstage fand auch gerade die monatliche Versammlung des Verwaltungsrats statt, so daß es den Gliedern um so leichter war, am Abend zum Festessen zu bleiben, wozu auch die Frauen dieser Herren erschienen. Um acht Uhr war der Gottesdienst, eingeleitet vom Gesang des ersten Schwesternchors. Die vom Pastor gehaltene Ansprache über Joh. 12, 26 steht in ihren Hauptgedanken in dieser Nummer des „Diakonissenfreund“ an Stelle der üblichen Schriftbetrachtung. Auf den Gottesdienst folgte eine gesellige Stunde im Lankenau-Saal, bei der verschiedene Chorstücke vorgetragen und Ansprachen gehalten wurden; besonders interessant war, was Schw. Marie Sowa aus ihrer ersten Erfahrung mitteilte und was Schw. Magdalene von Bracht von ihren

Erlebnissen als Krankenschwester im deutsch-französischen Krieg erzählte. Unser Präsident, Herr Richter Staake, hatte schon bei der festlich geschmückten Tafel seine Freude und Segenswünsche ausgesprochen. Die ganze Feier machte den Eindruck, daß sie für alle Anwesenden ein Segen war und für alle Schwestern eine Ermunterung zu weiterem treuen Dienst. Gott erhalte uns diese beiden und die anderen Schwestern jener ersten Zeit noch auf viele Jahre, und lasse sie durch noch weitere Entwicklung der Diakonie in unseren Kreisen mit eigenen Augen sehen, daß ihre Treue in jenen schweren Tagen doch der Kirche zu großem Segen geworden ist!

Aus dem Leben einer treuen Magd des Herrn.

Das lutherische Mutterhaus in Milwaukee verlor letzten Monat, am 26. Januar, die Schwester Caroline Ochse, die nach fast 39-jähriger Tätigkeit im Alter von 63 Jahren nach längerem Leiden heimgehen durfte. Aus dem uns als Manuskript zugestellten Lebenslauf seien hier einige Angaben hervorgehoben, denn die Entschlafene ist nicht nur für ihr eigenes Mutterhaus und dessen Stationen von großem Segen gewesen, sondern verdient auch als ein Bindeglied zwischen dem ersten und zweiten Versuch Passavants zur Einführung der Diakonie Beachtung in weiteren Kreisen.

Als frommer Eltern Kind in einem kleinen Dorfe im Waldeckschen 1850 geboren, wurde sie zur Gottesfurcht und Arbeit erzogen. In ihrem achtzehnten Lebensjahr verlor sie die Mutter und übernahm als älteste Tochter die Haushaltung und Pflege der jüngeren Geschwister, darunter ein zwei Wochen altes Kindlein. Als eine andere Schwester an ihre Stelle treten konnte, wanderte sie mit ihres Vaters Segen in 1872 nach Amerika aus und ihres Herzens Neigung folgend, bot sie sich dem St. Johannis Waisenhause in Sulphur Springs bei Buffalo, N. Y., als freiwillige Hilfe an, wo damals die Neuendettelsauer Schwester Louise Adelberg stationiert war. Dadurch reifte in ihr der Entschluß, selbst Diakonisse zu werden und wandte sich auf Rat von P. Disselhof in Kaiserswerth an Pastor Passavant, der sie freudig annahm und am 26. Mai 1875 in seine Anstalt in Rochester, Pa., einführte. Diese stand unter der Leitung der Diakonisse Elisabeth Hupperts, die 26 Jahre zuvor von Fliedner selbst nach Amerika gebracht worden war. Im folgenden Jahre wurde sie nach Jacksonville, Ill., gesandt, wo Passavant nicht lange zuvor ein Waisenhaus und Hospital gegründet hatte. Sie hatte dort jenes zu übernehmen, während Schw. Louise Martens, die erste amerikanische Diakonisse, dem Hospital vorstand. Hier wirkte sie im Segen völlig 20 Jahre lang. Besonders anfangs waren es Jahre der größten Entbehrungen und der selbstverleugnendsten Dienstleistungen; aber mit starkem Gottvertrauen und innerer Freudigkeit hielt sie aus, gewann der Anstalt viele Freunde und war ein Segen für die ihrer Pflege anvertrauten Kranken. In diese Zeit fällt auch ihre Einsegnung,

die am 29. Dezember 1891 von Dr. Passavant in Milwaukee vollzogen wurde, der sie schon von Oktober 1878 bis April 1878 zur Ausbildung nach Kaiserswerth gesandt hatte. Nach einer zweiten Deutschlandsreise, in 1896, auf der sie nebst Kaiserswerth auch Bielefeld und Neuendettelsau besuchte, kehrte sie ins Mutterhaus zurück, wo sie 1899 die Leitung der Anstalt für Epileptische in Rochester, Pa., übernahm, bis sie in 1903 die Arbeit daselbst krankheitshalber niederlegen mußte. Ihr Pastor, Rektor Fritschel, schreibt darüber: „Wer sie unter diesen Pfleglingen wie eine fromme Mutter walten sah in ihrem freundlichen, gütigen, sanften und doch zielbewußten Wesen, wird den Eindruck nicht bald vergessen. Und wie hingen die Pfleglinge an ihr mit Liebe und Verehrung, als an einer Mutter. Ihre Arbeit war vom Geiste Jesu beseelt und hat darum auch die Herzen ihm zugeführt." Als sie 1903 zur Erholung nach Deutschland reiste, erklärten die Aerzte ihren Zustand für hoffnungslos; trotzdem lebte sie noch mehr als zehn Jahre, freilich seit letzten Herbst durch einen Schlaganfall meist an ihr Bett gefesselt. Da hat sie sich in demütiger Ergebung auf ihr Ende gerüstet. Durch Sprüche von der Gnade in Christo Jesu ließ sie sich am liebsten stärken.

Sie war eine treue, demütige Jüngerin, die dem Herrn im Diakonissenberuf zum bleibenden Segen vieler leidenden Mitmenschen diente. Als eine Schwester, die den ersten, nicht erfolgreichen Versuch der Verpflanzung der Diakonie auf amerikanischen Boden erlebte, und dieselbe doch sich in den letzten drei Jahrzehnten kräftig entwickeln sah, verdient sie es, in der Geschichte der Diakonie unseres Abendlandes beachtet zu werden. Noch mehr aber verdient ein solches Leben, das so reich war an Entsagung, Arbeit und Segen, den Jungfraueu in unseren Gemeinden vorgehalten zu werden als ein Beispiel dessen, was durch Gottes Gnade aus einem schlichten Menschenkinde werden kann, wenn es sich rückhaltlos dem Herrn ergibt zum Dienst in barmherziger Liebe.

Unsere Kindergärtnerinnen.

Seit 1901 sind in Verbindung mit dem christlichen Kindergarten unseres Mutterhauses unter der Leitung von Schw. Anna Marie Enderlein im Ganzen 30 Personen als Kindergärtnerinnen ausgebildet worden, darunter 5 Schwestern unseres Hauses. Von den 25 stehen 6 an Gemeinde-Kindergärten, 2 an dem der hiesigen Italianermission, 2 haben selbst Kindergärten eröffnet, von 6 ist uns ihr gegenwärtiges Arbeitsfeld unbekannt, 2 sind bei ihren Eltern und 7 sind in die Ehe getreten, drei derselben mit Pastoren. Die Zahl der Ausgebildeten würde sich noch höher belaufen, hätten wir nicht mit Rücksicht auf die schwache Gesundheit unserer Schw. Anna Marie in den letzten Jahren fast alle Anfragen ablehnend beantwortet; auch dürfte wohl erwähnt werden, daß 3 weitere Schwestern einen teilweisen, praktischen Kursus mitgemacht haben. Die Einrichtung hat sich also bewährt und ist ein Segen gewesen zunächst für die betreffenden Mädchen selbst, dann aber auch für weitere Kreise.

Daß die Zöglinge das zu schätzen wissen und auch sich auf dem Laufenden zu erhalten suchen, bewies die am 7. Februar im Mutterhause abgehaltene Jahresversammlung ihres Vereins, dem außer Schw. Anna Marie Pastor und Oberin des Mutterhauses als Ehrenmitglieder angehören. In diesen vierteljährlich gehaltenen Versammlungen werden theoretische und praktische Fragen behandelt in einer so zwanglosen Weise, daß es selten an einer lebhaften und interessanten Besprechung fehlt. In der vorigen Versammlung hatte Schw. Anna Marie besonders von ihren Erfahrungen und Beobachtungen erzählt, die sie im Diakonissen-Mutterhause in Grünberg i. Schlesien gelegentlich der letztjährigen Konferenz der Kleinkinderschullehrerinnen gemacht hatte. Außerdem kam die Besprechung des Montessori-Systems, das jetzt infolge des neulichen Besuchs von Dr. Montessori viel von sich reden macht, in dieser Jahresversammlung zum Abschluß. Bei aller Anerkennung der in Rom erzielten Resultate, erscheint uns das System für unsere Arbeit unter oft mehr denn fünfzig Kleinen unter einer Leiterin durchaus unpraktisch, ganz abgesehen von gewissen pädagogischen Voraussetzungen, die wir ablehnen müssen. Immerhin liegt in der Betonung der Individualität jedes einzelnen Kindes, wenn auch nichts Neues, so doch ein Wert als nötige Warnung vor schablonenmäßigem Drill. Auch wurde die Herausgabe einer Sammlung von Spielen und Liedern, aus dem Deutschen übersetzt, angeregt und zunächst ein Komitee mit der Sammlung betraut. Für unsere englische Arbeit sind ausgesprochen christliche Lieder, abgesehen von Sonntagschulliedern, und gerade für Kinder im Alter von 4—6 Jahren, oft schwer zu finden. Möge es gelingen, nicht nur eine weise Auswahl zu treffen, sondern auch geeignete Uebersetzer zu finden! Die Arbeit würde sich im Interesse der Sache lohnen und auch in weiteren Kreisen freudig begrüßt werden. Nach der Beamtenwahl und — leichten Erfrischungen, während welcher Frl. Bertha Martin, die neue Präsidentin, etliche neue Ideen im Falten mit dazu von ihr vorbereitetem Material ausführen ließ, schloß die gut besuchte Versammlung in üblicher Weise.

Anstaltschronik.

Mit innigem Dank gegen Gott dürfen wir von Errettung aus großer Not berichten. An 4. Februar erreichte Frau Oberin nach einem Ausgang in die Stadt gerade noch die Office des Deutschen Hospitals, wo sie alsbald von einem so heftigen Anfall von Herzleiden befallen wurde, daß selbst die Aerzte keine Hoffnung mehr hatten. Aber wir haben einen Gott, der vom Tode errettet! Frau Oberin erholt sich wieder. Der treue Gott hat getan über Bitten und Verstehen. Er wolle ihr wieder ganz aufhelfen und sie uns noch lange erhalten! — Am selben Tage lag die Probeschwester Frida Wente mit Appendicits und Gesichtsrose darnieder, konnte aber nicht operiert werden; und die Diakonissenschülerin Laura Klein mit einem gefährlichen Magengeschwür. Doch auch diesen beiden hat der Herr Gnade gegeben, so daß wir seine Wunderhilfe fröhlich rühmen dürfen. Er wird auch weiter helfen!

Schw. Marie Koeneke weilt nach ihrer Krankheit in Atlantic City und Schw. Lina Keppel mußte auf eine Woche zur Erholung nach Lancaster, Pa. Schw. Marie Preuß erhielt infolge einer verstauchten Muskel des Vorderarms zwei Wochen Urlaub und reiste am 9. Februar nach Hause, Albany, N. Y., und am selben Tage wurde Schw. Elisabeth Grunow vom Tode ihres Bruders telegraphisch benachrichtigt, so daß sie sofort zu ihrer tiefgebeugten Mutter nach Pittsfield, Mass., eilen mußte. So hat es der himmlische Vater in seinem weisen Rat für gut befunden, uns heimzusuchen. Mögen die direkt betroffenen und wir alle uns unter seine gewaltige Hand willig demütigen, damit er uns wieder erhöhe zu seiner Zeit!

P. Johannes Müller, der bisherige Stadtmissionar in Pittsburgh, war am 11. Januar der Gast des Mutterhauses und predigte im Morgengottesdienst. Wir freuten uns, daß er als langjähriger Freund des Hauses auch noch dem Schwesternjubiläum am 13. Januar beiwohnen konnte und auch in einer kurzen Ansprache das Wort: „Seid fröhlich in Hoffnung; geduldig in Trübsal; haltet an am Gebet" den Schwestern trefflich ans Herz zu legen verstand.

Die hiesige St. Paulus Gemeinde, Ehrw. Geo. von Bosse, Pastor, hat zu seinem und unserem tiefen Bedauern in ihrer Jahresversammlung beschlossen, die Gemeindediakonie wieder aufzugeben. Nach dem Zeugnis des Pastors, auf dessen dringende Bitten wir vor drei Jahren nach längerer Unterbrechung dieser Gemeinde wieder eine Schwester stellten, hat Schw. Emilie Goldhagen in der Gemeinde „in großem Segen und mit regem Eifer gearbeitet"; aber die Gemeinde, wenigstens etliche der leitenden Männer, glaubten um der beträchtlichen Kosten willen, die der Gemeinde daraus erwachsen, diesen Rückschritt tun zu müssen, der wegen der vielen Armen in der Gemeinde und ihrem Distrikt sehr zu beklagen ist. Dadurch ist jedoch Schw. Emilie frei geworden für die St. Johannes Gemeinde in Erie, Pa., deren Pastor, der Ehrw. G. A. Benze, D.D., schon vor mehreren Jahren um eine Diakonisse bat. Auf Gemeindebeschluß wurde dieses Gesuch im Dezember erneuert und traf im Mutterhause nur wenige Tage vor obiger Kündigung von St. Paulus ein. Aber auch hiervon abgesehen, lag dir Berücksichtigung der Gemeinde in Erie nahe, hat sie doch mit ihrem Pastor die Führung unter den dortigen luth. Gemeinden übernommen in der Gründung jenes Altenheims, an dem zwei unserer Schwestern stehen und hat in jener Industriestadt am Erie See eine große Aufgabe unter der zahlreichen deutschen Bevölkerung. Am 1. März wird Schw. Emilie die ihr lieb gewordene Arbeit in St. Paulus verlassen, um zunächst in Verbindung mit dem Deutschen Hospital sich in der Armenpflege noch weitere Erfahrung zu sammeln. So Gott will, wird sie dann in der Woche nach Ostern ihr neues Arbeitsfeld beziehen können. Gott segne ihren Ausgang und Eingang!

Am 12. Februar trat Frl. Rena Keiper aus White Haven, Pa., als Diakonissenschülerin bei uns ein. Sie kommt aus der dortigen englischen Gemeinde des Herrn P. H. H. Brunning, D.D., der für die Diakonie ein warmes Herz hat. Möge es dem Herrn Jesu gefallen, eine tüchtige und gesegnete Schwester aus ihr zu machen, die in Einfalt und Treue ihm an den Kranken und Armen diene!

Am Sonntage Septuagesimae ist im Einklang mit dem Beschluß des General Konzils gewiß von vielen Kanzeln herab der Ruf zur Arbeit im Reiche Gottes auch an Jungfrauen ergangen mit dem Hinweis auf die Diakonie. Zirkularbriefe und Pamphlete hat unser Mutterhaus dazu an über 800 Pastoren versandt und schon von verschiedenen ermutigende Antworten erhalten. Können wir auch die Herzen nicht zum hl. Dienst willig machen, so wollen wir doch das Unsere tun, auf das große Erntefeld hinzuweisen und zur Mitarbeit aufzufordern. Alle Leser dieser Zeilen wollen doch mit uns den Herrn bitten, daß er Arbeiter und Arbeiterinnen in seine Ernte sende!

Quittungen.

1913

Herr P. C. L. Boecele, 8 Exemplare.

1914

Frau E. Schaefer — Herr Jacob Klein — Schwester Sophie Flad — Fräulein Emilie Weltz — Frau Louise Frank — Frau L. F. Reidel — Fräulein Martha Henning — Frau Susanna Kopp — Frau Emma Pleibel — Herr P. D. Dietz — Fräulein Marie Schultze — Fräulein N. N. Ohl — Fräulein M. M. Gerndt — Schwester Elisabeth Gerndt — Fräulein Niendorf — Fräulein E. Steinbrück — Fräulein Charlotte Schultze — Fräulein C. Endlich — Frau C. Legarre — Frau W. Rechenberg — Frau Pfarrer Schwarz — Herr P. A. Werber, 50 Ex. — Frau Pfarrer Bellon — Fräulein A. Trute — Frau Fr. Vogt — Fräulein H. M. Schwab — Frau Greis — Frau Doerr — Frau E. Stoll — Frau F. Stoll — Frau Beltzig — Frau Steinmann — Frau Klein — Frau Wunsch — Frau Hieronimus — Frau Klenk — Frau Ketterlinus — Frau Holtzhauser — Frau Boß — Frau Kunkel — Frau Dilgart — Frau P. Grahn.

1915

Herr P. H. Neumann — Fräulein Louise Wolbold — Schwester Ida Epp.

1916

Fräulein Dora Meyer.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

☞Sample Copies Free.☜

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E. F. BACHMANN, Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.